Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 39 (1952)
Heft: 4: Freistehende und zusammengebaute Wohnhäuser

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Prämie und Anleihe ein Druck auf den Bauherrn ausgeübt werden kann, braucht wohl nicht betont zu werden. Die Annahme städtebaulicher und architektonischer Richtlinien könnte ihm dadurch nahegelegt werden. Erst die Zukunft wird lehren, ob und wie von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht wird.

Als Maßnahmen zur Bauförderung wurden die Schaffung von Prämien und von besseren Kreditbedingungen genannt. Dazu sind weitere auf dieses Ziel ausgerichtete Begünstigungen zu erwähnen, wie die auf alle neuerstellten Wohnbauten ausgedehnte, auf zwanzig Jahre zugesicherte Steuerfreiheit, die freie Festsetzung des Mietzinses sowie eine besondere Berücksichtigung der kinderreichen Familien bei den Krediterleichterungen.

Nun zur Frage, die sich aufdrängt: Inwiefern kann die Bautätigkeit durch die beschriebenen Maßnahmen gefördert werden? Denn die Lage hat sich dermaßen zugespitzt, daß man es sich nicht leisten kann, das Abflauen des Wiederaufbaus abzuwarten, um mit dem «normalen» Wohnungsbau einzusetzen. Beide Anstrengungen müssen parallel geführt werden.

Beim Wohnungsbau, als Kapitalanlage betrachtet, läßt sich leider feststellen, daß trotz allen Aufmunterungen der Anreiz zur Investierung ungenügend bleibt. Die Geldgeber, deren Vertrauen durch die seit 1918 betriebene, gegen den Hausbesitz gerichtete Politik gründlich ausgetrieben wurde, werden Zeit beanspruchen, um neuen Mut zu fassen. Sodann gibt es festverwurzelte moralische und materielle Zustände, die die Anpassung der Mietserträge an die Baukosten erschweren. Moralische, weil sich der Durchschnittsfranzose daran gewöhnt hat, das Wohnen als etwas ihm Zukommendes, ohne große Gegenleistung Zugesichertes zu betrachten – eine Einstellung, die der besseren Einsicht nur langsam weichen wird. Und materielle Zustände, weil für die Mehrzahl der Mieter, deren niedrige Einkommen ohnehin ein schweres soziales Problem bilden, eine Hebung der Mietzinse nicht tragbar wäre.

Erfreulich hingegen liegt die Bauentwicklung bei den Einfamilienhäusern. Unter dem Einfluß der neuen Gesetze ist seit einem Jahr nicht nur die Nachfrage nach Bauland stark angestiegen, sondern es wurden auch zahlreiche Neubauten in Angriff genommen – durch Bauherren, die für die eigene Familie ein Wohnhaus erstellen, und durch Fabriken, die auf gleiche Weise für die Unterkunft ihrer Arbeiter sorgen.

Diese verschiedenen Feststellungen lassen hoffen, daß in Frankreich der private Wohnbau nach langem Stillstand den Tiefpunkt des Krieges überwunden habe, um in Zukunft wieder die ihm gebührende leitende Rolle im Leben des Landes zu spielen.

J. A. Bertrand

Vorträge

Vortrag über deutsche Architektur

Alfons Leitl, der Herausgeber der anregenden Zeitschrift «Baukunst und Werkform», hielt im Rahmen des Werkbundes, des BSA und des SIA in Zürich einen Vortrag über die Situation der Architektur im heutigen Deutschland. Trotz einiger ausgezeichneter Leistungen ist das Bild nicht erfreulich. Mit den Hoffnungen, die nach Kriegsende auf eine neue Entwicklung der Architektur gesetzt wurden, geht es ähnlich wie mit den Schubladen der supponierten Dichter, die sich bei näherem Zusehen als leer entpuppten. Verschiedene Gründe haben in Deutschland dazu geführt, daß trotz vielen Planungen im ganzen planlos gebaut wird, daß die Qualität der einzelnen Bauten meistens gering ist. In erschreckendem Maß lebt weiter, was sich unter dem Regime Hitlers breitmachte, jene harte, trostlos trockene Bauform, neben der die Bauten der Pseudomonumentalität und diejenigen der imitativen Heimatkunst stehen. Leitl gibt für diesen Sektor der heutigen deutschen Architektur eine plausible Analyse: um 1930 ist in der modernen Architektur eine Krise bemerkbar; man zweifelt an der Allmacht des Rationalen und ist vom Funktionalen allein nicht mehr befriedigt. In diese Situation fegt die Verfemung des Neuen Bauens durch das Dritte Reich. Für fünfzehn Jahre starb in Deutschland die Architektur aus, sagt Leitl. Andrerseits beginnt nach dem Schock des Kriegsendes um 1947 ein strukturell und geschmacklich planloses, meist banales Bauen, das weiterhin in Gegnerschaft zum Neuen Bauen steht. Ihm zur Seite tritt dann die Rekonstruktionstendenz: die Architektur beginnt, alte Erinnerungen, Hausbilder, Stadtbilder zu rekonstruieren. Selbstverständlich recht bedenkenlos, indem für alte Formen neue Materialien und neue Konstruktionsmethoden verwendet werden.

Diesem wenig erfreulichen Aspekt steht eine Gruppe von Architekten gegenüber, die wie Eiermann, Pfau, Hebebrand, Schumacher, um nur einige Namen zu nennen, den Anschluß an das Neue Bauen suchen und – wie z. B. Eiermann – in ausgezeichneter und produktiver Weise gefunden haben. So findet das Unterbrochene zu Beginn der dreißiger Jahre seine Fortsetzung. Und mit ihr rückt das Problem der Überwindung des rein Rationalen wieder in den Vordergrund. In der deutschen Situation spiegelt sich die allgemeine Situation des Neuen Bauens, in dem sich die Frage nach der neuen Integration des Künstlerischen neben dem Rationalen sich erhoben hat.

In dieser Lage macht nun Leitl den Vorschlag eines Gespräches zwischen den Vertretern des Neuen Bauens und denen der Rekonstruktionstendenzen und der anderen Gegner. Leitl ist optimistisch und hofft auf ein lebendiges Resultat, weil, wie er meint, gemeinsame Ziele zu sehen seien: Bauen für ein menschenwürdiges Dasein in sinnvollen Formen. Uns scheint hier mehrfache Gefahr vorzuliegen: zunächst generell, indem es scheint, daß hier irgendwie eine «verlorene Mitte» gesucht wird; sodann weil das Häuflein der Modernen in Deutschland wohl noch etwas klein ist im Vergleich zur Masse der konträr Eingestellten; endlich weil, wie uns scheint, die Probleme des Neuen Bauens in Deutschland noch stärkerer Untermauerung bedürfen durch Rezeption der internationalen Entwicklung der letzten zwanzig Jahre: Ausbau des auf der Seite des Neuen Bauens Erreichten, Steigerung der künstlerischen Sensibilität, Auseinandersetzung mit den künstlerischen und soziologischen Zeitfragen – und dann wohlvorbereitet und gefestigt *eventuell* Gespräch! Um so mehr sollen wir uns heute schon über die positiven Kräfte in Deutschland freuen und sie unterstützen. *H. C.*

Bücher

Alan Houghton Brodrick: Prehistoric Painting

37 Seiten mit 5 Abbildungen und 56 Tafeln. Avalon-Press Ltd., London 1949. 10/6

Besonders schwierig ist der Zugang zu den Anfängen der Kunst, denn ob-

wohl das Halbjahrtausend der Herrschaft von Rationalität und Renaissance nur eine lächerlich geringe Zeitspanne innerhalb der menschlichen Kultur bildet, so wurde es doch zu einem Maßstab, an dem schulmeisterlich alles andere abgemessen oder abgeurteilt wurde. Aber nichts wird die Entwicklung aufhalten. Man könnte heute fast von einem konzentrischen Angriff sprechen, der zugleich von verschiedensten Gebieten aus unternommen wird: vom Naturforscher, vom Psychologen, vom Physiker und vom Künstler. Jeder läuft in seiner Sphäre Sturm gegen die Alleingültigkeit von Rationalität und Renaissance-Gesinnung. So ist es zu erklären, daß das Interesse, den Beginn unseres Denkens und Fühlens aufzudecken und die Brücke zu den verlorengegangenen menschlichen Anfängen zu schlagen, immer stärker wird.

Es hat bis heute an einer knappen und doch wissenschaftlich zuverlässigen Einführung in die prähistorische Kunst gefehlt. Das schmale Büchlein von A. H. Brodrick bringt es fertig, auf wenig über 30 Seiten eine Zusammenfassung der heutigen Kenntnis über dieses ungeheure Gebiet zu geben. Ein Gebiet, das keinen mehr losläßt, der in seine Nähe kam. Zu Recht hegt man populären Darstellungen gegenüber die Furcht, längstbekanntes Material verwässert wiederzufinden. Nur wirkliche Forscher, die quellenmäßig das Material beherrschen, sollten populäre Darstellungen verfassen.

A. H. Brodrick unternimmt es, in 37 Seiten und ungefähr 50 zum Teil farbigen Tafeln uns in den ungeheuren Komplex der vorgeschichtlichen Malerei einzuführen. Er tut dies, indem er die Fäden und Zusammenhänge prähistorischer Kulturkreise anhand von teilweise unbekanntem Material auseinanderlegt. Auf knappstem Raum werden die Gebiete der Felsmalerei überschaut. Es erfolgt ein straffer Überblick über die schwierigen Probleme des auf diesem Gebiet wirklich «dunkeln Afrikas» mit seinen zahllosen Steinzeitdenkmalen. Dazu eine gute Bedeutungssetzung der aurignaceischen und magdalenischen Höhepunkte prähistorischer Malerei in den Höhlen der Dordogne, der Pyrenäen und der merkwürdig schematisierenden Silhouettenmalerei spanisch-levantischer Felswände. Dazu kommen auserwählte Beispiele aus dem Eldorado der Ethnologen: Australien, in dem die Steinzeit bis 1870 und teilweise heute noch in Glauben, Gebräuchen und Werkzeugen herrscht. A. H. Brodricks «*Prehistoric Painting*» bildet einen unentbehrlichen Baedeker, sachlich sowohl als geistig, für jeden, der Zugang zu diesem magisch faszinierenden, aber schwer erfaßbaren Gebiet sucht. *S. Giedion*

Kurt Steinbart: Masaccio

87 Seiten mit 4 farbigen und 114 einfarbigen Abbildungen. Anton Schroll & Co., Wien 1949. Fr. 19.–

Seit August Schmarsows schon 1895 erschienenen Arbeiten über Masaccio hat dieser Bahnbrecher unter den Malern der italienischen Renaissance wenigstens innerhalb der deutschen Forschung keine eingehendere Würdigung mehr gefunden. Indessen füllt die Monographie Steinbarts nicht nur eine empfindliche Lücke, sondern sie gelangt zu einer tieferen und umfassenderen Charakterisierung des Meisters, dessen Ruhm bisher allzu einseitig nur mit seiner genialen Verwirklichung der wissenschaftlichen Perspektive begründet worden war. Darüber hinaus vermag Steinbart, unserem bisherigen Bild von der italienischen Renaissance neue Akzente zu schenken. In eingehender Analyse schildert er die komplexe historische Lage in Florenz während der ersten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts, den Ausklang einer von den Nachfolgern Giottos zur Manier weitergebildeten Gotik, daneben jenen von Burgund nach Italien gelangten Prunkstil, wie ihn namentlich Gentile da Fabriano verkörpert und schließlich die durch Donatello, Ghiberti und Brunellesco begonnene Erneuerung der Kunst. Im Zentrum dieser Kunst steht nunmehr der Mensch, der von Masaccio zum erstenmal mit den Mitteln der neuzeitlichen Perspektive ins Bild gesetzt wird. – Doch trotz der grundsätzlichen Neuerung, die damit gegenüber dem Mittelalter vollzogen wird, betont Steinbart mehr als die frühere Forschung den Zusammenhang mit den religiösen Kräften der Vergangenheit. Masaccios Menschenbild erwächst aus einer noch stark religiös ergriffenen Zeit, was am großartigsten in den Fresken der Brancacci-Kapelle zu Florenz sichtbar wird. Dort nämlich erheben sich die menschlichen Gestalten gleichsam in selbständiger Weise aus ihrer irdischen Hülle der göttlichen Emanation entgegen, verwandt den Schöpfungen Giottos und doch verschieden, da dieser den umgekehrten Weg geht und die Menschen zu unselbständigen Gefäßen des Göttlichen macht. Steinbart betont die Berührung der christlichen Weltanschauung mit dem aus der Antike sich nährenden Humanismus.

Neben dieser sehr ausgeprägten christlichen Deutung Masaccios und seiner Nachfolger, unter denen Piero della Francesca als am meisten wesensverwandt angesprochen wird, beschäftigt sich Steinbart auf das gründlichste mit den alten Streitfragen der Masaccio-Forschung; er gelangt in überzeugender Weise zur Ausscheidung der Fresken in S. Clemente in Rom aus dem Œuvre des Meisters, und innerhalb der «Auferweckung der Tahita» in der Brancacci-Kapelle beläßt er ihm nur noch den Stadtprospekt im Hintergrund. Ähnlich überzeugend ist die Zuschreibung der Hintergrundperspektive im Trinitätsfresko in S. Maria Novella an Masaccio, an Stelle des bisher hier genannten Brunellesco. – Ein eingehender wissenschaftlicher Anhang sowie ein reicher Abbildungsteil vervollständigen den nicht nur für den Fachmann, sondern ebenso für den interessierten Laien wertvollen Band. *R.Z.*

Julius Baum: Martin Schongauer

82 Seiten und 213 Abbildungen sowie 3 Farbtafeln. Verlag Anton Schroll, Wien 1949

Einordnung und Wertung des Malers und Stechers Martin Schongauer, dessen Name eng mit dem der elsässischen Stadt Colmar verbunden bleibt, sind längst vollzogen. «Hipsch Martin» war nicht nur zu seiner Zeit der bedeutendste und einflußreiche Künstler in deutschen Landen; er gilt uns auch heute als eine der kraftvollsten und zugleich subtilsten Persönlichkeiten der nordischen Kunst des ausgehenden Mittelalters. So groß sein Ruf zu seinen Lebzeiten war, so wenig wissen wir von seinem Leben selbst. Und von seiner vielbewunderten Malerei ist uns fast nichts und dieses wenige kaum unverstümmelt erhalten. Dagegen besitzen wir in den 116 erhaltenen Kupferstichen seiner Hand wohl das Wichtigste seines graphischen Werkes. Und dieses ja ist es gewesen, das Ruhm und Wirkung Schongauers weit über die Grenzen Deutschlands hinaus getragen und ihm als erstem und einzigem deutschem Künstler vor Dürer europäische Geltung verschafft hat.

Das Gewicht des graphischen Werkes hat die Forschung lange dazu verleitet, einseitig nur in diesen Blättern die entscheidende Leistung Schongauers zu erblicken. Mehr und mehr nun wendet sich die Aufmerksamkeit der Kunstwissenschaft dem Maler Schongauer zu; gleichzeitig werden Versuche unter-

nommen, das spärliche, aus Urkunden nur dürftig auf den Menschen Schongauer fallende Licht zu verstärken. Die beiden Hauptschriften, in denen solche Vertiefung des Schongauer-Bildes vollzogen wurde, sind die Monographien von Ernst Buchner (1941) und Eduard Flechsig (1944). Für den Kunstfreund, dem es um ein möglichst klares Bild der Persönlichkeit und des Werkes geht, mögen diese Schriften allzu sehr mit wissenschaftlichem Ballast beladen sein; auch mag ihm die teilweise bissige Polemik um Einzelfragen widerlich sein. Jedenfalls ist uns erst mit der knappen und anschaulichen Schongauer-Monographie von Julius Baum ein Handbuch geschenkt, das den Stand unseres heutigen Wissens um Schongauer zusammenfaßt und eine einprägsame Übersicht über sein gezeichnetes, gestochenes und gemaltes Werk gibt.

Als einer der besten Kenner oberrheinischer Kunst im Zeitalter der Spätgotik weiß Baum nicht nur die bekannten Tatsachen über Schongauer zu einer überzeugenden Lebensgeschichte zu verdichten, die das Biographische wie das Bild der Persönlichkeit und ihrer menschlichen und künstlerischen Umwelt gibt. Ausführliche Würdigung erfährt das gezeichnete und gestochene Werk, wobei Bedacht darauf genommen ist, die Entwicklung herauszuarbeiten, die Schongauer aus der Nähe seines Vorgängers, des Meisters E. S., allmählich zu seinem reifen Stil führt. Schongauer «erreicht sein Ziel [nämlich eine Klarheit der Flächen- und der Raumanschauung] durch einen schlichten, mit Liebe die Dinge umreißenden Kontur. Allmählich gelangt er durch die Verwendung weniger Schraffen, mit denen er schmiegsam der organischen Form folgt, zu immer größerer Klarheit.» Die Weiterführung dieses graphischen Stils hat dann, auf Schongauer fußend, Dürer vollzogen. Weniger gerundet wirkt das – notgedrungen – nur fragmentarische Bild, das der Autor vom Maler Schongauer zu zeichnen vermag. Immerhin gelingt es auch hier, wenigstens die Entwicklungslinien an den erhaltenen, den zugeschriebenen und den von untergegangenen Originalen Schongauers beeinflußten Werken anderer Maler anzudeuten.

Ein reicher Abbildungsteil ergänzt die substanziellen, knapp formulierten Ausführungen. Bis auf wenige umstrittene Werke vollständig, vermittelt er erstmals in handlicher Form das ganze Schaffen Schongauers und erlaubt gleichzeitig, den Colmarer Meister als das zu erkennen, was er ist. Zunächst ein Kind der Mitte des 15. Jahrhunderts, bei dem das monumentale Wollen der vorangegangenen Generation (des Idealisten Stefan Lochner und des Realisten Konrad Witz) einer Neigung zur Unruhe (worin sich die Zeitenwende ankünden mag) und vielleicht auch zur Zierlichkeit Platz gemacht hat. Doch sucht Baum gerade zu zeigen, daß in der Begegnung mit dem höfischen Stil Rogiers van der Weyden der aus dem Handwerker-Bürgertum herausgewachsene Schongauer allmählich zum großen, repräsentativen Maler geworden ist. Glanzvolles Zeugnis dieser Entwicklung ist das Weltgericht im Münster zu Breisach, über dem der Meister 1491 gestorben ist. Zur Klassik allerdings, zur Auseinandersetzung mit dem Süden, drang er nicht mehr durch. Er blieb der Welt der Spätgotik und dem Wesen der alemannischen Heimat verhaftet. Diesen letzten, für die deutsche Kunst so folgenschweren Schritt hat dann erst Dürer gewagt. *W. R.*

Libby Tannenbaum: James Ensor

128 Seiten mit 109 Tafeln. The Museum of Modern Art, New York 1951. $ 4.00

Die handliche Publikation ist im Zusammenhang mit der großen Ensor-Ausstellung erschienen, die New Yorks Museum of Modern Art im letzten Jahr gemeinsam mit vier anderen amerikanischen Museen veranstaltete. Wenn auch fragmentarisch, bewußt fragmentarisch übrigens, da die Hauptakzente auf die Periode vor 1900 gelegt und die lange spätere Zeit mit nur wenigen Beispielen dokumentiert war, so ging doch ein ungeheurer Eindruck von der Ausstellung aus. Die frühen Werke aus dem Ende der siebziger Jahre von hoher malerischer Sensibilität, und dann die beiden letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts mit ihrer tollen Anhäufung (oder ist es Synthese?) von Peinture, Dämonie, Clownerie, Melancholie, Literatur. Es stimmt, was Ensor später von sich selbst sagte: «Wenn ich meine Zeichnungen von 1877 betrachte, finde ich kubistische Dinge, futuristische Explosionen, impressionistische Flocken, Dada-Messer und konstruktivistische Strukturen.» Aber es waren nur Vorahnungen kommender Dinge, eine Art Wetterleuchten.

Das mit acht ausgezeichneten farbigen und rund hundert Schwarz-Weiß-Reproduktionen ausgestattete Buch hält das Bild der Ausstellung fest; es war zugleich ihr Katalog, behält jedoch als wertvoller Beitrag eine bleibende Bedeutung. Libby Tannenbaum hat einen wohlinformierten Text geschrieben als Wegleitung zu Werk und Leben Ensors, das in seinen wesentlichen Komponenten erfaßt und klargelegt wird. Mit Recht wird auf den Einfluß hingewiesen, den Ensor auf Klee ausgeübt hat. Das Aperçu jedoch, es zeige sich bei ihm eine Mischung von Ubu Roi, James Joyce und Danny Kaye, stimmt ein wenig nachdenklich. Entweder hat die Verfasserin Danny Kaye oder Ensor doch nicht ganz richtig verstanden; denn zum mindesten Ensor war ein heimgesuchter Mensch, und seine Clownerie hat mit routiniertem Augenzwinkern nichts zu tun; Melancholie und Weisheit stehen hinter ihr. *H.C.*

Giuseppe Marchiori: Emilio Vedova

41 Seiten und 21 Tafeln. Edizioni di «arti», Venezia 1951

Ein kleines Heft mit Reproduktionen, die den Wunsch erwecken, Originale Vedovas zu sehen, der 1919 in Venedig geboren ist. Seine Jugend stand unter dem Eindruck Tintorettos. Nach einer Wanderzeit, die ihn nach Deutschland und dann zum Kontakt mit Rouault führte, kam er 1940 nach Mailand. Jahre in der Widerstandsbewegung gegen den Faschismus folgten. Sein «Diario partigiano» erschien als eines der dramatischen Dokumente der Résistance. In den Reproduktionen erkennt man zunächst den Zusammenhang mit Rouault, später spürt man Beziehungen zu Léger, jedoch schärfer in der Formgebung und kaleidoskopartig. Man spürt die Kraft einer Persönlichkeit, man sieht etwas vom Pathos der Maschine und bemerkt Möglichkeiten zu expressiver Glasmalerei. Der einleitende Essay stellt sich die Aufgabe, Vedova in die allgemeine moderne Entwicklung einzureihen. *H.C.*

Gerdt Kutscher: Chimu

Eine altindianische Hochkultur. 112 Seiten mit 72 Textabbildungen und 80 Tafeln. Gebr. Mann, Berlin, 1950. Fr. 18.75

Die altamerikanischen Kulturen und ihr reiches künstlerisches Erbe haben in deutschsprachigem Bereich über den engen Rahmen der ethnologischen und archäologischen Forschung hinaus noch wenig publizistischen Niederschlag gefunden. Einige textlich unvergorene Bücher, die anläßlich der großen Suchaktionen nach den Sensationen außereuropäischer elementarer

Kunst in den zwanziger Jahren erschienen, sind längst überholt. Eine der faszinierendsten Kulturen, die der Chimu im alten Peru, erfährt nun mit dem Buch von Kutscher eine fundierte Würdigung, nachdem bereits 1944 H. Leicht mit dem Band «Indianische Kunst und Kultur» diese bedeutende Hochkultur ausführlich darzustellen versucht hatte. Kutscher wendet sich nicht an den Spezialisten. Er will mit seinem flüssigen Text dem interessierten Laien ein lebendiges Bild dieser kraftvollen, später allerdings von den Inka abgelösten Kultur zeichnen, wobei weitgehend die figürliche Vasenmalerei der Chimu herangezogen wird. Dieses für die Kenntnis der Chimu unschätzbare «Bilderbuch» (wir besitzen von ihnen keine schriftlichen Quellen, sondern nur späte mündliche Überlieferungen und das, was der Spaten an Dokumenten gefördert hat) gibt vielfältige Einblicke selbst in das Alltagsleben dieses kriegerischen Volkes. Noch wesentlicher wohl sind die Aufschlüsse über die kultischen Vorstellungen. Großartig aber ist der künstlerische Niederschlag, den Leben und Kult der Chimu vor allem in der keramischen Plastik gefunden haben. Die großformatigen Abbildungen des Bandes suchen aus der Fülle der in den Museen der Alten und Neuen Welt aufbewahrten Denkmäler dieser altperuanischen Kunstblüte eine eindrückliche Auswahl zu geben. Gerade mit den Porträtköpfen der charakteristischen Kopfgefäße haben die Chimu der altamerikanischen Kunst ihre Meisterwerke geschenkt. Allein auch in den ausdrucksstarken, allem Naturalismus fernen Figuren- und Tiergefäßen spricht über mehr als tausend Jahre hinweg verklungenes Leben in seiner Größe, seiner Beängstigung, seinem Leid zu uns – ergreifend, wenn es uns gelingt, durch die Schale des scheinbar Fremdartigen, Unzugänglichen zu ihm vorzustoßen. Zu diesem Erlebnis verhilft uns Kutschers reichhaltiges Buch. *W. R.*

Hans Feibusch: Mural Painting

With an introduction by Sir Charles Reilly. Adam and Charles Black, London 1946. 94 Seiten Text und 58 Abb. 21 s.

Die Wandmalerei als künstlerische Aufgabe ist uns nicht mehr selbstverständlich. Es ist darum kein Zufall, wenn immer wieder Maler, vor diese Aufgabe gestellt, grundsätzliche Überlegungen über die monumentale Malerei anstellen. Solche Überlegungen finden gelegentlich in Buchform den Weg in die Öffentlichkeit. Diesen Veröffentlichungen (Pellegrini, Muche u. a.) reiht sich das Buch des englischen Malers und Wandmalers Feibusch sinngemäß an. Malerbücher haben einen eigenen Reiz: sie entwickeln sich auf einem soliden Fundament technisch-handwerklichen Wissens und Könnens; sie rücken in oft eigenwilliger, subjektiver Weise Dinge zusammen, die der gewissenhafte Kunsthistoriker in einem Atemzug zu nennen sich scheuen würde. Diese Frische strahlt auch das Buch von Feibusch aus. Seine äußerliche Rechtfertigung besteht darin, daß in den letzten zehn, fünfzehn Jahren in England in vermehrtem Maße (in öffentlichen Bauten, in Theatern, Restaurants u. a.) Wandmalereien zur Ausführung gelangt sind. Angesichts dieser Wiederbelebung will Feibusch durch eine substantielle Prüfung bedeutender Wandmalereien aller Epochen die wesentlichen Erfordernisse dieser anspruchsvollen Kunstgattung herausarbeiten. Dabei unterstreicht er mit Recht die entscheidende Bedeutung des Zusammenhangs von Wandmalerei und Architektur. Der Bilderteil bringt Hauptwerke der historischen Wandmalerei, daneben eine größere Zahl vorwiegend englischer Wandbilder der Gegenwart. Unter den außerenglischen Beispielen findet der Leser auch die Namen von Hodler und Niklaus Stoecklin. *W. R.*

Konrad Gatz und Fritz Hierl: Läden

Anlage, Bau, Ausstattung. München, Verlag Georg D. Callwey. 2 Bde. 1. Bd. 214 Seiten, davon 116 Seiten Abbildungen auf Kunstdruckpapier. 2. Bd. 116 Seiten mit Werkzeichnungen. DM 45.–

Dieses Handbuch des Ladenbaus war kurz nach seinem Erscheinen vergriffen und liegt jetzt schon in neuer Auflage vor, ein Zeichen, wie sehr seine Publikation einem echten Bedürfnis entspricht. Von den Kaufleuten und Ladenbaufirmen ist es gewiß nicht mit geringerem Interesse aufgenommen worden als von den Architekten. Denn es unterrichtet aus der praktischen Erfahrung und mit dem Ziel auf praktische Verwendbarkeit zuverlässig über alles, was Architekt und Kaufmann vom Ladenbau wissen müssen, welchen Anforderungen dieser immer gerecht werden soll. Alle städtebaulichen, wirtschaftlichen, ästhetischen, psychologischen Fragen werden ausführlich behandelt, und das Buch wird jedem Geschmack gerecht, für unseren Geschmack sogar zu sehr, denn es betont den «traditionsgebundenen» kunstgewerblichen Münchner Ladenstil, der mit sehr vielen Beispielen vertreten ist und den es auch außerhalb der im Bauen sehr konservativen bayrischen Kunstmetropole gibt. Jedenfalls hätte es nicht zum Schaden des Buches gereicht, wenn zeitgemäßere Gestaltungen eine größere Rolle in ihm spielten und die Beispiele strenger nach ihrer architektonischen Qualität gesiebt worden wären. Das hätte dem im Kapitel «Architektonische Akzente» vertretenen Grundsatz mehr Überzeugungskraft gegeben. Dort heißt es nämlich, man müsse sich «vor Verallgemeinerungen hüten, wie z. B. vor dieser: sachlich = modern = fortschrittlich = erfolgbringend, oder vor der anderen: herkömmlich = gefällig = werbend = umsatzsteigernd». Richtig sei, dort, wo ein «echt konservativer» Grundzug angebracht sei, diesem mit tüchtigem Geschick in den Formen und Farben gerecht zu werden, und dort, «wo die ‚Neuzeitlichkeit' unterstrichen werden soll», daß das mit «ebensoviel Fähigkeit» geschehe. Uneingeschränkte Zustimmung wird der Satz finden, daß alles darauf ankomme, «daß das Alltägliche wieder in eine gute menschliche Angemessenheit kommt». Ob es dazu aber der elektrifizierten Kerzenbeleuchtung, der opulenten Lüster, der Ampeln, schmiedeeisernen Gitter, Delfter Kacheln, rokokoartig verschnörkelten Vitrinen, des schweren Eichenholzwerks à la Renaissance an Theken usw. bedarf, wie sie auf vielen Bildern zu finden sind, ist kaum noch eine strittige Frage.

Der zweite Band enthält ein ausführliches, der praktischen Arbeit gut dienliches Sachlexikon zur Ausführung von Ladenbauten und ihrer Einrichtung und eine große Zahl von Werkzeichnungen, unter denen allerdings auch wieder die vermeintlich traditionsgebundenen Lösungen überwiegen. Für eine spätere Auflage wäre eine Vermehrung der guten modernen ausländischen Beispiele auf Kosten der weniger guten allzu kunstgewerblichen sehr zu empfehlen. *Hans Eckstein*

Eingegangene Bücher:

Hans Lamer: Wörterbuch der Antike. 3. Auflage 1950. 833 Seiten. Alfred Kröner, Stuttgart. DM 17.50

Marco Valsecchi – Umbro Apollonio: Panorama dell'Arte Italiana. 502 Seiten mit 154 Abbildungen. S. Lattes Editori, Torino 1951

Hans Zbinden: Giovanni Segantini. Schweizer Heimatbücher 44/45. 55 Seiten und 38 Tafeln. Paul Haupt, Bern 1951. Fr. 9.–.

Thadée Natanson: Le Bonnard que je propose. 244 Seiten mit 146 Abbildungen und 10 farbigen und 110 schwarzweißen Tafeln. Pierre Cailler, Genève. Fr. 30.—

Hans Hildebrandt: Oskar Schlemmer. 64 Seiten mit 25 Abbildungen und 80 einfarbigen und 8 farbigen Tafeln. Prestel-Verlag, Gmund am Tegernsee 1952. DM 30.–

ALVA. Recent Paintings and Drawings. Foreword by Herbert Read, Introduction by Maurice Collis. 11 Seiten und 10 einfarbige und 10 farbige Tafeln. The Bodley Head Ltd., London 1951. 21s.

Paul Nash. Fertile Image. Einleitung von James Laver. 28 Seiten und 64 Abbildungen. Faber & Faber Ltd., London 1951. 30 s.

H. Ruhemann and E. M. Kemp: The Artist at Work. 72 Seiten mit 175 zum Teil farbigen Abbildungen. Penguin Books Ltd., Harmondsworth 1951. 8s 6d

Die schönen Madonnen. Ihr Meister und seine Nachfolger. Text von Carl Heinz Clasen. 6 Seiten und 48 Abbildungen. Langewiesche-Bücherei. Karl Robert Langewiesche Verlag, Königstein im Taunus 1951. DM 2.40.

Der Isenheimer Altar. Text von Kurt Bauch. 2 Seiten und 26 farbige und 4 einfarbige Abbildungen. Langewiesche-Bücherei. Karl Robert Langewiesche Verlag, Königstein im Taunus 1951. DM 2.40

Der Schwarzwald. Text von Anton Müller. 5 Seiten und 47 Abbildungen. Langewiesche-Bücherei. Karl Robert Langewiesche Verlag, Königstein im Taunus 1951. DM 2.40

Leo Bruhns: Die Kunst der Stadt Rom. Ihre Geschichte von den frühesten Anfängen bis in die Zeit der Romantik. 1 Textband, 662 Seiten und 18 Pläne und Grundrisse; 1 Tafelband, XIII Seiten und 462 Abbildungen. Anton Schroll & Co., Wien 1951. Fr. 110.–

Walter Laedrach: Das bernische Stöckli. Berner Heimatbücher Nr. 47. 20 Seiten und 32 Tiefdruck-Tafeln. Paul Haupt, Bern 1951. Fr. 4.50

Gertrud Lendorff: Basel im Bund der Alten Eidgenossenschaft. Schweizer Heimatbücher Nr. 42. 21 Seiten mit 14 Initialen nach Hans Holbein d. J. und 32 Bildtafeln. Paul Haupt, Bern 1951. Fr. 4.50

Josef Oswald: Bretagne und Mont-Saint-Michel. Einleitung von Florian Le Roy. 27 Seiten und 160 Tafeln. Fretz und Wasmuth AG., Zürich 1951. Fr. 34.50

Landhäuser. Ausgewählt und erläutert von Hans Josef Zechlin. Neue Ausgabe. 23 Seiten und 150 Bildseiten. Ernst Wasmuth, Tübingen 1951.

Heinrich H. Waechter and Elisabeth Waechter: Schools for the very young. 197 Seiten mit Plänen und Abbildungen. Architectural Record, New York 1951. $ 6.50.

Les Peupliers Américains. Leur importance pour l'Europe. Documentation OECE. 57 Seiten mit 22 Abbildungen. Organisation Européenne de Coopération Economique, Paris 1951.

Wettbewerbe

Neu

Altersheim in Biberist

Eröffnet von der Stiftung Altersheim der Bezirke Solothurn, Lebern, Kriegstetten unter den im Kanton Solothurn heimatberechtigten oder seit dem 1. März 1951 niedergelassenen Architekten. Dem Preisgericht steht für die Prämiierung von 4 bis 5 Projekten und für allfällige Ankäufe eine Summe von Fr. 10000 zur Verfügung. Preisgericht: Dir. B. Monteil (Präsident); Dir. E. Baechi (Vizepräsident); R. Benteli, Architekt, Gerlafingen; M. Jeltsch, Architekt, Solothurn; H. Rüfenacht, Arch. BSA, Bern; Ersatzmänner: Stadtbaumeister H. Luder, Solothurn; H. Meier, Oberamtmann, Zuchwil; A. Obi, Oberamtmann, Solothurn. Die Unterlagen können gegen Einzahlung von Fr. 20.— auf Postscheckkonto Va 2500, Kantonales Hochbauamt Solothurn, Bielstraße 9, bezogen werden. Einlieferungstermin: *15. Juni 1952.*

Sekundarschulhaus in Romanshorn

Eröffnet von der Primarschulvorsteherschaft Romanshorn unter den im Kanton Thurgau heimatberechtigten oder seit mindestens 1. Januar 1951 niedergelassenen Baufachleuten. Dem Preisgericht steht für 4 bis 5 Preise eine Summe von Fr. 10000 und für eventuelle Ankäufe der Betrag von Fr. 2000 zur Verfügung. Preisgericht: W. Hasenfratz (Präsident); Pfarrer P. Mäder; A. Kellermüller, Arch. BSA, Winterthur; O. Müller, Arch. BSA, St. Gallen; E. Schindler, Arch. BSA, Zürich. Ersatzmann: P. Hirzel, Arch. SIA, Oberwetzikon. Die Unterlagen können gegen Hinterlegung von Fr. 20.— bei Herrn Kurt Etter, Verwalter des Lebensmittelvereins Romanshorn, Alleestraße 45, bezogen werden. Einlieferungstermin: *15. Juni 1952.*

Entschieden

Realschulhaus mit Turnhalle in Flawil

Das Preisgericht traf folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 1400): von Ziegler BSA & Balmer BSA, Bärlocher und Unger, Architekten, St. Gallen; 2. Preis (Fr. 1200): Karl Zöllig, Architekt, Flawil; 3. Preis (Fr. 800): Fritz Engler, Architekt, Wattwil; 4. Preis (Fr. 600): Hans Burkard, Architekt, St. Gallen. Das Preisgericht empfiehlt, dem Verfasser des erstprämiierten Projektes die Weiterbearbeitung der Bauaufgabe zu übertragen. Preisgericht: E. Tschumi, Schulratspräsident (Vorsitzender); Dr. h.c. Rudolf Steiger, Arch. BSA, Zürich; Kantonsbaumeister Carl Breyer, St. Gallen; Paul Truniger, Architekt, Vorsteher des Amtes für Turnen, Sport und Vorunterricht, St. Gallen; Joh. Bartholet, Schulrat.

Büro- und Lagerhaus und Wohlfahrtsgebäude der Heinrich Wild AG., in Heerbrugg

In diesem beschränkten Wettbewerb traf das Preisgericht folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 2000): C. Lippert & Arnold von Waldkirch BSA, Architekten, Zürich; 2. Preis (Fr. 1700): Hänny & Brantschen, Architekten, St. Gallen; 3. Preis (Fr. 1300): Ruedi Zürcher, Arch. SIA, Zürich. Das Preisgericht empfiehlt, die Bearbeitung der Bauaufgabe «Büro- und Lagergebäude» dem Verfasser des erstprämiierten Projektes, die der Bauaufgabe «Wohlfahrtshaus» dem Verfasser des zweitprämiierten Projektes zu übertragen. Preisgericht: Dir. A. Schmidheini (Vorsitzender); A. Scheitlin, Ingenieur; Robert Landolt, Arch. BSA, Zürich; Dr. Markus Hottinger, Arch. SIA, Zürich.